Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen

Autor(en): **Guyan, Walter Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **19 (1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-17743

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, DEZEMBER 1942 **Heft 6** NEUNZEHNTER JAHRGANG

DER SCHWEIZER GEOGRAPH
LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIE-LEHRER SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON BERN, BASEL UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, ZOLLIKOFEN BEI BERN

VERLAG: KÜMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER KARTENVERLAG, BERN
ABONNEMENT: JÄHRLICH 6 HEFTE, FR. 5.—

Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen.

Von Walter Ulrich GUYAN.

Romanisierte Agrarlandschaft. (Schluss.)

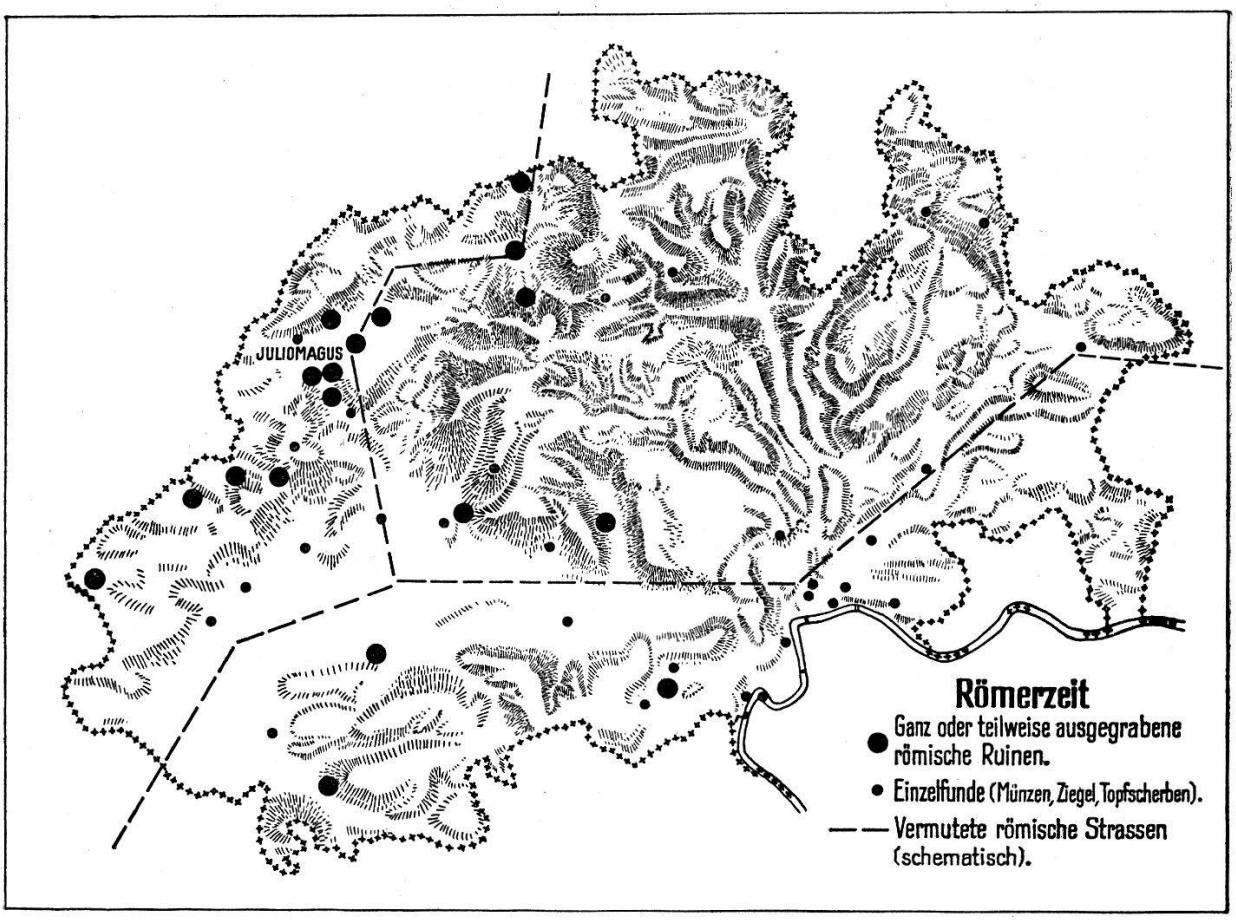
Auch die Rekonstruktion des Landschaftsbildes zur Römerzeit begegnet grossen Schwierigkeiten. Die Gutshöfe der römischen Legionäre stellen jedenfalls grosszügigste landwirtschaftliche Betriebe dar. Als römischen Ursprungs sind bei uns der Garten-, Wein- und Obstbau erkannt. Anstelle der Wildäpfel tritt nun das Edelobst. Beispielsweise ist der Anbau von Pfirsichen belegt. Zweifellos kamen die Kulturpflanzen landschaftlich zur Geltung. Das Gebiet des Klettgaus und die Terrassenlandschaften am Rhein eigneten sich in hervorragendem Masse auch für den Rebbau. Innerhalb der Gutshöfe, die von einer weiten Umfassungsmauer umgeben waren (Neunkirch, Lieblosental bei Beringen) wurde sicherlich Gemüse gepflanzt. Wenn auch solche von den Römern bevorzugt besiedelte Gebiete ganz wesentliche Merkmale zeigten, so mag ihre Feldflur, das Acker- und Weideland, wie in den vorangehenden Zeiten dennoch die grössere Wirtschaftsfläche eingenommen haben.

Charakteristikum ist die staatlich organisierte Gutshofbesiedelung, die eine eigentliche Staatskulturlandschaft prägt. Im Kulturlandschaftsbild der Römerzeit trat die Gehöftform der Porticus-Villen mit ihren leuchtenden weissen Kalkquadern und den roten Ziegeldächern hervor. Das Brennen der Lehmziegel schuf einen dauerhaften Baustoff, den die Römer (von den Griechen übernommen) mitbrachten. Diluviale Lehm- und tertiäre Tonlager standen hierorts reichlich zur Ausbeute zur Verfügung. Die Haupt- und Nebengebäulichkeiten waren von einer, etwa 2 m hohen Umfassungsmauer umgeben. Die Grundrisseinteilung geschah nach bestimmten Regeln. Wichtig ist vor allem der hier erstmals erwähnte Steinbau mit Mauertechnik und gebrannten Ziegeln!

Die bedeutendste Ansiedelung der Römerzeit im Kanton Schaffhausen, Iuliomagus, das heutige Schleitheim könnte sakralen Ursprungs sein. In der Nähe des Salzbrunnens ist nämlich ein gallorömischer Tempel mit quadratischer Cella und Peristyl inmitten eines mauerumgebenen Tempelbezirkes ausgegraben worden. An die Umfassungsmauer ist, wie oft, die Wohnung eines Küsters angebaut. Revellio, der diese Anlage so deutet, vermutet schon in keltischer Zeit ein Heiligtum. Dafür spricht auch die Lage des römischen Schleitheim. Während man in Windisch und Hüfingen immer wieder den ausgezeichneten militärischen Blick der Römer bewundert, war Schleitheim als Kopfstation der römischen Stellung nördlich des Rheines nicht gerade sehr geeignet. Das Gebiet der Keuperhügellandschaft ist unübersichtlich und die rechte Flanke ist durch die hohen Randen bedroht. Der militärische Charakter der römischen Festsetzung kommt dann namentlich an der Rheinlinie in zahlreichen ausgezeichnet orientierten Kastellen zum Ausdruck. Als weiteres landschaftsgestaltendes Element treten noch die Römer-Strassen hinzu, einerseits die schon bestehenden, aber vermutlich verbesserten Wege, anderseits die neu errichteten Strassen rein militärischen Charakters, die bekannten «Römerstrassen» mit ihrer bautechnisch bemerkenswerten Ausführung. Leider ist bis heute auf Schaffhauser Gebiet noch nicht gelungen, diese geradlinigen Kunststrassen einwandfrei nachzuweisen. Zweifellos stellt die Strasse zwischen Windisch und Hüfingen, die wohl noch auf die claudisch-neronische Zeit zurück geht, die älteste römische Anlage dieser Art auf unserem Boden dar. Im Feldzug des Jahres 73/74 über dessen Einzelheiten wir freilich nicht unterrichtet sind, dürfte ihr bereits als Anmarschstrasse und Operationsbasis der von Süden vordringenden Truppenteile eine besondere Bedeutung zugekommen sein.

Germanisierte Agrarlandschaft.

In Wohnweise (Weiler) und Bauform (Holzbauten) hat die bei uns sehr intensive alemannische Besiedelung ihrer Kulturlandschaft wiederum eigene und von der vorangehenden Periode wesentlich abweichende Züge aufgeprägt. Es ist eingangs noch zu bemerken, dass für unsere Betrachtungsweise die Alemannen nicht als Eroberer, sondern als Siedler zur Diskussion stehen. Auch für den Kanton Schaffhausen ergibt sich die schon andernorts erwiesene Tatsache, dass die Alemannen bei der Landnahme nicht einfach auf fremden Schultern aufbauten und die römischen Gepflogenheiten übernahmen, sondern das Land ausschliesslich nach ihren Bedürfnissen gestalteten. In zwei siedelungsgeschichtlichen Zeugnissen ist uns die alemannische Besetzung des Hochrheins überliefert; in den Ortsnamen (auf -ingen und (-heim) und in den Reihengräberfeldern. Es erscheint für die meisten alemannischen -ingen-Orte als gesichert, dass die Endung auf Sippensiedelung hindeutet. Durch jahrzehntelange Melde- und zum Teil auch Grabungstätigkeit ist die Gesamtzahl der Reihengräberfelder stark angewachsen. Auf Schaffhauser Gebiet sind so



Abbild. 5.

Das Gebiet des Kantons Schaffhausen in der Römerzeit.

19 alemannische Friedhöfe bekannt geworden, die heute schon, wo sicher immer noch zahlreiche Lücken bestehen, eine verhältnismässig enge Dichte ergeben. Von Bedeutung ist, dass die Reihenfriedhöfe nicht bis in die Zeit der Landnahme zurückreichen. Die ältesten Funde gehören der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts an, die allergrösste Zahl dem 6. und 7. Jahrhundert. Die Sippen siedelten in Weilern und Gehöften, führten wiederum den Holzbau ein und errichteten gelegentlich Volksburgen aus Trockenmauerwerk, welche im Untersuchungsgebiet allerdings noch nicht nachgewiesen sind. Es scheint feststehend zu sein, dass die Alemannen (deren Name übrigens im Jahre 213 n. Chr. zum ersten Mal erscheint) den Steinbau der Römer nicht übernahmen. Auch hat sich ihr Siedelungsraum gegenüber der Römerzeit im Laufe der völkerungszeitlichen Epoche erweitert. Einzig in Schleitheim scheint ein (gewisser) Zusammenhang zwischen römischer Siedelung und frühalemannischen Grabfeld vorzuliegen (frühester Fund aber immerhin aus dem 5. Jahrhundert !). So enthält das dortige grosse, über 200 Gräber umfassende Leichenfeld offensichtlich auch noch die romanisch gebliebenen Teile der Bevölkerung. Andernorts liegen die einstigen römischen Gutshöfe meist etwas abseits in der Feldflur und die An-

nahme ihrer Weiterbenutzung ist daher kaum wahrscheinlich. Gerne wurden die römischen Ruinen noch in der neueren Zeit gelegentlich als Steinbrüche benutzt (Hinter Mauern bei Schleitheim). Die Alemannen übernahmen damit nur das Ackergelände der Römer. Nebenbei bemerkt, lassen sich aus den Beigaben solcher Gräber — wenn sie gründlich gedeutet werden — auch soziologische Fragen anschneiden. Gegensätze in der Anlage und Ausstattung zeigt vor allem das Beringer Grabfeld. Prächtige Funde deuten möglicherweise auf dort ansässigen Adel hin (?). Bäuerliche Grabfelder konnten leider bisher (mangels Zeit zu deren Durchsicht) nicht differenziert werden. Das Nutzungssystem der Alemannen war das der Dreifelderwirtschaft. Im 7. Jahrhundert dürfte eine allgemeine Zunahme der Bevölkerung, die zur Neubegründung zahlreicher Höfe führte, nach den Bodenfunden erwiesen sein. Damit steht die Anlage von Gräberfeldern der spätalemannischen Gruppe in Zusammenhang. Solche Neugründungen liegen zwischen den alten Dörfern (Tochtersiedelungen). Weitgreifende Rodung ist für das 7. Jahrhundert auf anderem Wege (mit naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden) durch R. Lais nachgewiesen. Mit diesen eigentlichen Urdörfern ward das ländliche Siedelungsbild in dieser Zeit mehr oder weniger festgelegt.

W. Lüdi sieht als Endglied in der Vegetationsentwicklung im trokkenwarmen Gebiet der Nordschweiz nicht einen Eichen-, sondern einen Buchenwald an. Die Eichenwaldungen sind (auch im feuchteren Gebiete) als Folge der Bewirtschaftung durch den Menschen entstanden zu denken, der ihnen auf den ungünstigsten Böden den Wettbewerb mit anderen Waldtypen ermöglichte. Ohne diese Tätigkeit des Menschen würden der geschlossene Hochwald aus dem Buchen (Fagion-)Verband die Eichenvegetation zurückdrängen. Bei uns scheinen jedoch Eiche und Hainbuche, namentlich in der Zeit des Mittelwaldbetriebes einen wesentlichen Bestandteil des Waldes ausgemacht zu haben. In der Schweiz finden sich heute Eichen-Hainbuchen-Wälder nur im nördlichen Teil des Landes mit Optimum um Schaffhausen. Es handelt sich um nachweisbar älteste Kulturen, die sich mit der Dreifelderwirtschaftskarte von Brockmann-Jerosch zur Deckung bringen lassen. Der Mensch hat sie durch Mittelwaldbetrieb und Weidgang vermutlich begünstigt.

Man wird wohl Schaffhausen für das eine alemannische Ansiedelung belegt ist, als Fortbildung einer Dorfgemeinde auffassen dürfen, die mit dem Rechte eines Marktes ausgestattet, dann später ummauert wurde. In das Kulturlandschaftsbild der alemannischen Urbesiedelung trug das Christentum neue bedeutsame Elemente in Gestalt von Kirchen, Klöstern und Kapellen hinein. Mit dem Christentum kommt der Steinbau, anfänglich nur für die kirchlichen (nicht aber für die profanen) Bauten ins Land. Die Kapelle der hl. Urständ in Schaffhausen, 1049 geweiht, ist heute in den Grundmauern erhalten, während die Johanneskapelle aus dem Jahre 1069 noch unter Dach und Fach steht. Der gewaltige religiöse Auftrieb in der Frühzeit des Klosterlebens, der

von Graf Eberhard III. von Nellenburg auf seinem Hofe am Rhein gegründeten Abtei fand seinen Ausdruck in zahlreichen grösseren Bauten, insbesondere dem zweiten romanischen Münster aus den Jahren 1103/1104 errichtet. In der damaligen Zeit bestand die Stadt Schaffhausen aber noch grösstenteils aus Holzbauten und erst nach dem grossen Brand von 1372 förderte der Rat in vermehrtem Masse den Steinbau für bürgerliche Häuser. Auf der Landschaft sind noch im Hochmittelalter Holzhäuser in Gebrauch gewesen. Lagegunst- oder ungunst bedingten hier die Entwicklung vom Weiler zum Dorf oder das Stehenbleiben auf der niederen Stufe. Das reiche Kloster hat zwar nicht unmittelbar gesiedelt, aber die Siedelung mittelbar angeregt. Massgeblich für die heutige Struktur des schaffhauserischen Dorfes war somit die frühmittelalterliche Besiedelung und deren spätere Ausgestaltung. Das 14. und 15. Jahrhundert bedeuten für das ländliche Siedelungswesen Stabilität, teilweise sogar Rückgang. Es entstehen zahlreiche Wüstungen von Fluren und Siedelungen, die unter dem Einfluss von Wirtschaftskrisen und Landflucht abstarben. Auch in Schaffhausen scheint die Mehrzahl der heute verschollenen Orte nicht erst im dreissigjährigen Krieg durch gewaltsame Zerstörung, wie man früher in der Volkssage glaubte, abgegangen zu sein, vielmehr schon im Spätmittelalter durch freiwilliges Aufgeben. Es kann daraus geschlossen werden, dass sich die Besiedelung auf wenig lohnende Böden vorgewagt hatte und daher wieder zurückzog. Zwei Wüstungen Tettlingen und Berslingen liegen heute auf offenem Feld. Es handelt sich demnach nicht um ein Aufgeben urbargemachten Bodens, sondern um eine Verlegung von Wohnstätten. Als späte Rückschläge der Siedelungstätigkeit nennen wir noch zwei Höfe um Hemmenthal (auf dem Randen), die zwischen 1820 und 1850 verlassen wurden. Bei einer Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Landschaft wäre neben alten Plänen (Rüdlingen—Buchberg vermutlich aus dem 16. Jahrhundert) die Peyer'sche Karte von 1684/85 heranzuziehen (Originalblätter im Staatsarchiv Schaffhausen ; Karte im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen).

Man wird in dieser Arbeit den Beizug von Flurnamen zur Wiederherstellung des Urlandschaftsbildes vermissen. Es ist aber dabei auf den vorwiegend frühgeschichtlichen Inhalt zu verweisen, wobei die Probleme der mittelalterlichen Kulturlandschaftsentwicklung lediglich gestreift werden (und somit einer gründlicheren, als der vorliegenden Durchforschung bedürfen).

Allmählich ging der Getreidebau zurück und im 18. Jahrhundert wurden neue Obstsorten und die Kartoffel (Notzeit) eingeführt. Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts sind die Obstbaumgärten um die Siedelungen angelegt worden. Das 19. Jahrhundert brachte dann endlich Flurbereinigungen, Bachkorrektionen, Anlage von Wasserleitungen, Zunahme der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe und das Eindringen des Arbeiterelementes in die Ortschaften, namentlich um Schaffhausen. Verbesserte Methoden des Landbaus (erst die einheimische Gipsdüngung) steigern zudem die Erträge. Die Auswirkungen all

dieser Erscheinungen auf das Kulturlandschaftsbild aufzuzeigen würde aber an dieser Stelle zu weit führen.

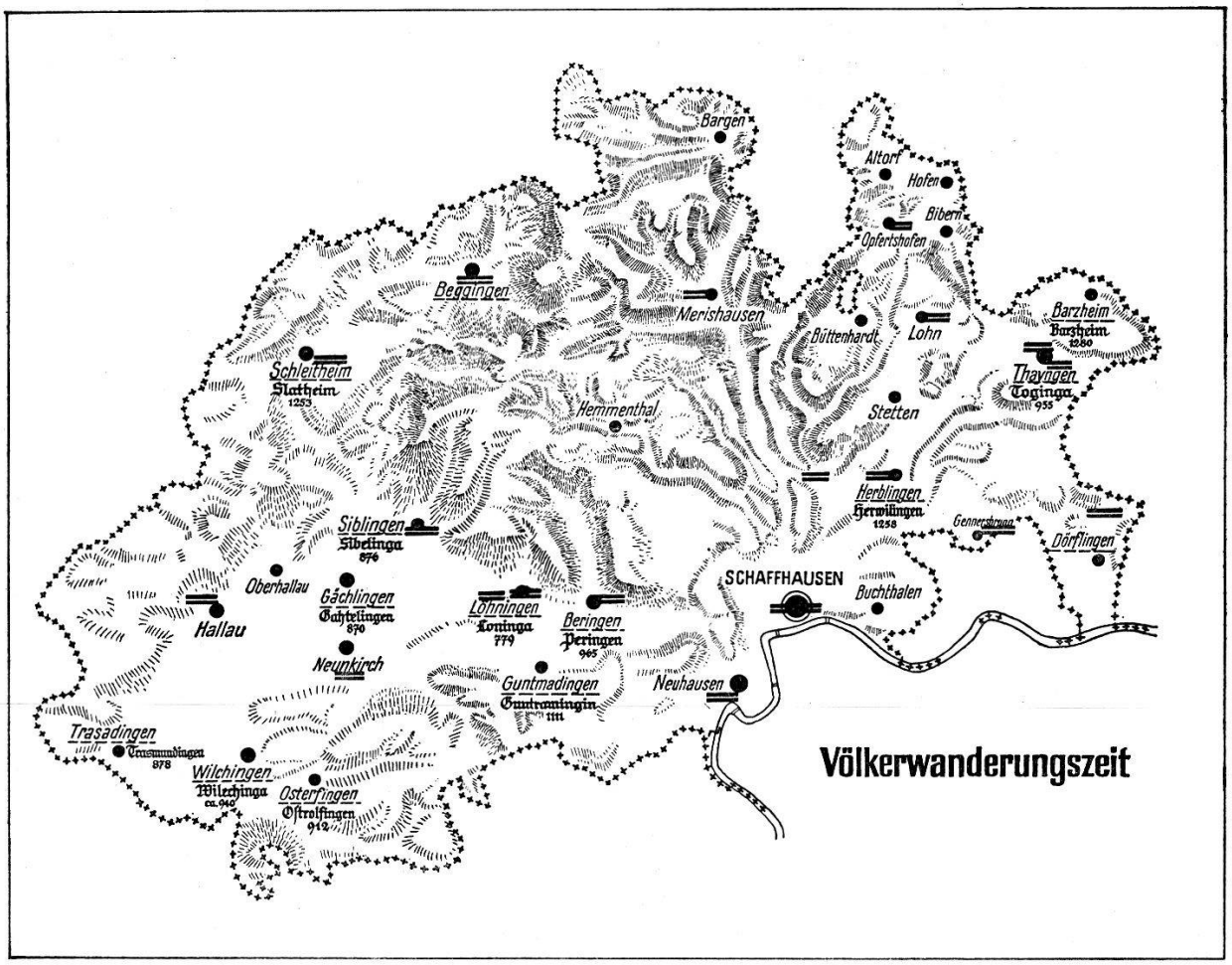
Mehr und mehr sind die Reste der Naturlandschaften zusammengeschrumpft und vielfach nur noch in Schutzgebieten erhalten. Sumpf- und Motorflächen wurden in Anbaugebiete umgewandelt und der Wald verlor seine Urwüchsigkeit und wurde zur Pflanzung. Die ausgedehnten Mittelwälder sind alle in Umwandlung in Hochwald begriffen. Je ausgesprochener sein Charakter ist, umso einheitlicher und Artenärmer werden die Wälder.

Entwicklung zur neuzeitlichen Grossindustrie- und Agrarlandschaft.

Das Maschinenzeitalter brachte uns dann das ungeheure Wachstum der Stadt Schaffhausen und zudem die Industrialisierung verkehrserschlossener, ländlicher Gebiete. Auf Grund der Bevölkerungs- und Berufsstatistik lassen sich heute im Kanton Schaffhausen etwa vier verschiedene Strukturtypen unterscheiden. Rein agrarische Kreise, wie etwa Barzheim und Osterfingen, vorwiegend agrarisch sind Hallau und Schleitheim, während Thayngen bereits dem agrarisch-industriell gemischten Typus angehört. Industriebetonte und hochindustrielle Struktur zeigen Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfall.

Wenn wir abschliessend noch einige Kulturlandschaftstypen auf dem kleinen Raume des Kantons Schaffhausen skizzieren, so dürfen wir als kulturlandschaftliche Einheit die Agglomeration von Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfall als einer ausgesprochenen Industrielandschaft herausstellen. Es handelt sich um die geschlossene Bebauung einer grösseren Fläche, die den Wirtschafts- und Verkehrsmittelpunkt ihrer Umgebung darstellt, und deren dauernd ansässige Einwohnerschaft nicht in der Lage ist, sich unmittelbar von ihrem Boden (also autark) zu ernähren. Das Wasser des Rheines als Werkkraft und die hohe gewerbliche Eignung des Ostschweizers dürften zur Industrialisierung beigetragen haben. Der Kantonshauptort selbst ist heute ein mehrschichtiges Gebilde, dessen Kern den Wandel des Zeitgeistes in der Stilisierung der Kirchen, öffentlichen Bauten und bürgerlichen Wohnhäuser aufzeigt, aber immer wieder im Baumaterial, dem weissen Randenkalk, dann auch in den klimabedingten Bauformen und nicht zuletzt in seinem alemannischen Kulturkreis wieder seinen gemeinsamen Nenner findet, während die Aussenbezirke im Begriffe sind, sich mit den angrenzenden Gemeinwesen zu einer ganz bedeutenden Agglomeration zu verdichten. So wahrt die alte Stadt mit ihren Erkern und gemalten Fassaden das Bild vergangener Zeit, dieweil sich auf den Terrassen, im Mühletal und an der Wasserkante des Rheines die grossflächigen Anlagen und Bauten der Eisen- und Textilindustrie ausdehnen.

Daneben steht der Klettgau als agrarische Landschaft mit Acker- und Wiesenbau im System der verbesserten Dreifelderwirtschaft (zu einem ganz kleinen Teil noch Egartenwirtschaft). Sein reger Getreide- und Kartoffelbau ist ganz besonders den natürlichen und wirtschaft-



Abbild. 6.

Die Besiedelung des Schaffhauser Gebietes in der Völkerwanderungszeit.

lichen Verhältnissen dieses breitflächigen und intensiv genutzten Tales angepasst, an dessen Saum sich die, durch ihre traufseitigen Häuser charakterisierten Dörfer reihen.

An jurassische Kulturlandschaften erinnert etwa das Gehöft auf dem Hägliloh bei Beringen mit bescheidenem Wirtschaftsraum auf der Kalkhochfläche des Randens und mit Zisternen zur Regenwasserversorgung.

Durch eine gewisse Gunst des Klimas und vorteilhafte Bodenverhältnisse (Keuper/Lias) zeichnen sich dann die Südhänge des Hallauerberges noch ganz besonders aus und schufen so eine Weinbaulandschaft von Ruf.

Mit dem gelegentlich geäusserten Vorhaben einer Randenbewässerung würde sich unser Gebiet noch stärker als bisher einer gereiften Kulturlandschaft nähern, in welcher der Staat seinen Lebensraum dem Volke zweckmässig dienstbar macht.

Wertvollste Ratschläge zu diesem Aufsatz gab mir mein Freund, Dr. E. Winkler, Assistent am Geographischen Institut der ETH in Zürich ;

das Manuskript ist auch von archaeologischer Seite durch Dr. E. Vogt, Konservator am Schweiz. Landesmuseum durchgesehen worden. Ich habe beiden Herren dafür bestens zu danken.

Das benutzte Schrifttum kann aus Platzmangel hier nicht angeführt werden.

Die Geographie in der schweizerischen Landesplanung.

von E. Winkler, Zürich.

Jeder Ordnung Anfang ist der Plan. A. Meili, 1933.

We are planning and planning, but we cannot accomplish our plans. T. Charles.

I do not agree with the pessimistic speech of Mr. Charles ... we are doing a great work ... the world is going to be a great deal better than it is now and planning is going to help to make it so. F. W. Cook.

Report of the XIV internat. housing and town planning congress 1935.

...Es kommt darauf an, zu beweisen, dass Landesplanung nichts mit Gleichschaltung ..., sehr viel aber mit Ordnung in der Freiheit zu tun hat ... Es geht darum, das ... Gesicht der Heimat ... durch das Bedürfnis aller, vor allem aber auch der kommenden Generation, bestimmen zu lassen. E. Reinhard, 1941.

Planung ist in den letzten Jahrzehnten zu einem Schlagwort geworden, das in immer zahlreichere Lebens- und Kulturgebiete eindringt [1]) (s. Quellenhinweise am Schluss). Jahres-, Mehrjahres-, Wirtschafts- und Verkehrspläne sind einige willkürlich herausgegriffene Exponenten des Begriffs, die deutlich genug erkennen lassen, dass Bedürfnisse vorliegen, früherem, offenbar weniger planmässigem Handeln, bessere Ordnungen folgen zu lassen. Zu ihnen gesellt sich mit wachsend gebieterischem Tone die Landesplanung. Sie fordert nicht mehr und nicht weniger als Koordinierung sämtlicher Einzelplanungen [2]) und deckt damit in verstärkter Wucht ein Anliegen der Zeit auf: alle Kräfte gegen ein dunkel drohendes Chaos zusammen zu fassen.

Dass verhängnisvolle Störungen des zivilisatorischen Geschehens bevorstanden, ja dieses teilweise bereits beeinflussten, war Einsichtigen nicht etwa erst durch die letzten unseligen Kriege bewusst geworden. Namentlich Städtebauer und Volkswirte sahen eine solche Frucht seit langem reifen. Ihre Wurzeln reichen — merkwürdig genug — zu den grossen Revolutionen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zurück, die in den liberalen Staatsverfassungen der Folgezeit gipfelten. Durch die Begriffe Handels-, Gewerbe-, Niederlassungs-, Verkehrs-, Glaubens- und Pressefreiheit und Rechtsgleichheit gekenn-